

# Volkszeitung

**Nr. 9.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Brot und Fett“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post fl. 4.20, wöchentlich fl. 1.05; Ausland: monatlich fl. 6.—, jährlich fl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:**  
**Lodz, Petrifauer 109**  
Hof, Unt.  
**Tel. 36-90. Postkassenkonto 63.508**  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30

**Anzeigenpreise:** Die nebengepaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigeipaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangelegenheiten 25 Prozent Rabatt. Bereinigte und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen ausgegeben — gratis für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**6. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alegandrow:** W. Kóner, Barzeczynska 16; **Wieliczka:** B. Schmalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** H. W. Kóderow, Białe Wolności 38; **Ogorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Wella, Sienkiewicza 8; **Lomazow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zduńska-Wola:** Johann Mühl, Szablowska 21; **Żywiec:** Eberhard Strang, Koneł Kilińskiego 13; **Zurawlow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Sollen die Wahlen „gemacht“ werden?

Der „Robotnik“ nimmt in folgender Weise Stellung zu den Versuchen der Beeinflussung der Wahlen durch die Behörden: „Seit einigen Wochen erhalten wir aus verschiedenen Ecken des Landes sehr unangenehme Nachrichten. Sie betreffen die verschiedensten Arten des Druckes, der von den staatlichen Verwaltungsbehörden auf die Wähler ausgeübt wird, um sie zur Abgabe ihrer Stimmen für die „Regierungsliste“ zu bewegen.“

Wir waren sehr vorsichtig. Jede Nachricht haben wir besonders nachgeprüft. In neun Fehlteilen aller Fälle haben diese Nachrichten leider ihre Bestätigung gefunden. Deshalb ergreifen wir das Wort. Jedes Wort unseres Artikels können wir durch Tatsachen beweisen. Die Vertreter der Behörden drohen einzelnen politischen Führern, versprechen ihnen verschiedene Dinge, ja sie gebrauchen solche „Mittel“, wie die Ankündigung der Krediterteilung unter die kleinen Landwirte u. dergl. Die Starosten organisieren Versammlungen und Wobiblättel; vor uns erhebt sich das Geknatter der „offiziellen Kandidaturen“, die in Frankreich zur Zeit Napoleons III. so verfaßt waren.

Der Matinwurf ist unter der Losung durchgeführt worden: „Es gibt zu viel Unrecht in Polen“. Die Massen haben damals dieser Losung geglaubt und sie begeistert aufgeführt. Ist das, wozu wir schreiben, nicht ein schreckliches Unrecht, das das Gewissen einer ganzen Generation vergiftet?

Wahlen, — die von der Administration „gemacht“ werden, Wahlen im Stille Badeni's, Wahlen, bei denen der Starost aushört, Vertreter des Staates zu sein, und Vertreter einer Partei wird, wenn es auch die Regierungspartei ist, — solche Wahlen sind nicht nur der Todesstoß in das Herz der Demokratie, sondern zugleich ein großer Schaden für das Staatsgefühl in der Gesellschaft, das ist die Erziehung von Sklaven, Freigelassenen und korumpierten Menschen an Stelle von bewußten Staatsbürgern.

Wir müssen dazu das Wort ergreifen. Es wäre hoffnungslos schlecht in Polen, wenn niemand den Mut hätte, die Wahrheit zu sagen und zu schreiben.

Die Wahlen am 4. und am 11. März müssen „rein“ sein. Das erfordert das Interesse der Republik.“

## Schikanierung deutscher Abgeordneter.

**Domherr Klinko darf nicht kandidieren.**

Wir haben seinerzeit berichtet, daß Abgeordneter Ulla nach Ablauf der Sejmkadenz als Lehrer nach Czeczyn, Kreis Kielec, versetzt worden ist. Der zweite Schlag traf den Abg. Karau, der vor seiner Wahl Lehrer in Woclawek war. Karau erhielt jedoch nach Ablauf der Kadenz keine Stelle in Woclawek nicht wieder, sondern wurde nach Lomza versetzt.

Zu diesen ungewissen politischen Maßnahmen gesellt sich nun eine dritte. Wir erhalten die Nachricht, daß der Primas von Polen, Kardinal Dr. Hlond, dem bisherigen deutschen Sejmabgeordneten Domherrn Klinko (Posen) die Kandidatur zum Sejm verboten hat. Sollte sich dieses Verbot des Kardinals auf die gesamte katholische Geistlichkeit beziehen, so hätten wir nichts dagegen einzuwenden. Da jedoch bis jetzt von diesem Verbot nur Domherr Klinko betroffen wurde, müssen wir darin eine Schikane des deutschen Abgeordneten und der deutsch-katholischen Bevölkerung Polens erblicken.

## Der Banknotenumlauf hat eine Milliarde überschritten.

Der Bericht der Bank Polski für die letzten zehn Tage des Dezember weist das Anwachsen des Vorrats an Gold, Devisen und Notaten um 255 Millionen z. B. auf. Insgesamt betrug sich dieser Vorrat auf 12074 Millionen z. B. Der Banknotenumlauf ist um 70 Millionen z. B. gestiegen und hat die Summe 1003 Millionen z. B. erreicht.

## Wieder 4360 Arbeitslose mehr.

Laut den Angaben des staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes ist die Zahl der Arbeitslosen in der Zeit vom 25. Dezember bis 1. Januar auf 164800 gestiegen. Im Vergleich zur vorhergehenden Woche hat sich die Zahl der Arbeitslosen um 4360 vergrößert.

## Deutsche Klage gegen Polen.

**Wegen Verletzung der Genfer Konvention.**

Die deutsche Regierung hat durch Vermittlung des deutschen Geschäftsträgers im Haag beim Ständigen Internationalen Gerichtshof eine neue Klage gegen die polnische Regierung anhängig gemacht. Diese Klage stützt sich auf die Minderheitsbestimmung der Genfer deutsch-polnischen Konvention vom 15. Mai 1922 und bezieht sich auf den bekannten oberschlesischen Schulstreit.

Die deutsche Klage geht zurück auf die seit Jahren zwischen Deutschland und Polen bestehenden Differenzen wegen der Ausnahme in die Minderheitenschulen. Im März des vergangenen Jahres kam bekanntlich ein Kompromiß zwischen beiden Regierungen zustande, wonach ein Schweizer Experte die Prüfungen leiten sollte. Ueber dieses Kompromiß ergaben sich indessen bald neue Differenzen, hauptsächlich deshalb, weil Polen diese Regelung, die nur für einen einmaligen Fall Geltung haben sollte, auch auf spätere Fälle, insbesondere bei Neuanmeldungen für das neue Schuljahr, anwenden wollte und auch angewandt hat. Da man deutscherseits sich damit nicht einverstanden erklären konnte, hat sich Deutschland, nachdem über die Frage auf der letzten Völkerverbundtagung in Genf keine Einigung erzielt werden konnte, zur Anrufung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag entschlossen.

## Wozu braucht Ungarn Waffen?

**Anhaltende Erregung in der europäischen Öffentlichkeit über den Riesenwaffenschmuggel nach Ungarn.**

Die Pariser Blätter besaßen sich neuerlich mit dem Waffenschmuggel nach Ungarn. „Homme Libre“ schreibt: Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Italien in der letzten Zeit auch andere Waffenhandlungen nach Ungarn abgeben ließ, da diese Senoung nur rein zufällig aufgedeckt wurde. Ueber die von Ungarn gehegten kriegsrischen Absichten ist niemand im Zweifel. Als der ungarische Ministerpräsident im Vorjahre nach Rom kam und das italienisch-ungarische Abkommen vereinbart wurde, hielten die Staaten der Kleinen Entente, die Türkei, Rumänien und Jugoslawien, mit ihren Besorgnissen nicht hinterm Berge.

Der Zollschlüssel hätte an und für sich keine so große Bedeutung, fährt das Blatt fort, weil Ungarn mit 5000 Maschinengewehren die Waffen des Trianoner Vertrages nicht abschütteln könnte, allein die Tatsache, daß hier durch die österreichischen Zollbeamten ein neues politisches Abkommen, nämlich ein italienisch-ungarisches, aufgedeckt wurde, ist für die Sache des Friedens als ungewöhnlich ernst zu bezeichnen.

Der „Populaire“ schreibt: Nach der Aufdeckung der Banknotenfälschungen und der Fälschung von Treas sind jetzt Maschinengewehre, die nach Ungarn geschafft wurde, zum Vorschein gekommen. Das ist viel, zu viel. Es ist dies eine Folge der Aufhebung der Militärkontrolle über Ungarn. Nichts muntert so sehr zum Schmuggel auf wie Straflosigkeit. Zur Zeit der Frankfälschungsfäre hatte Frankreich die Repression behalten in der Hand und ließ sie entschöpfen. Ob denn diesmal die europäischen Mächte, besonders Frankreich und England, endlich ihre Augen öffnen werden. Das Blatt schließt: Es ist seiner zynischen Gewandtheit Menschen zu verführen und zu korumpieren, wird Graf Bethlen morgen gestürzt werden, wenn Frankreich und England ihm offen ihre Unterstützung und Hilfe versagen werden.

## Katholizismus und Sozialismus in Oesterreich.

In der Donnerstagssitzung des Finanzausschusses gelangte das Kapitel „Kultur“ zur Beratung. Dabei bestrich der Abgeordnete Witternigg die übertriebene Höhe des Kulturbudgets, die gegenüber dem Vorjahre ein Plus von 1 1/2 Millionen Schilling aufweist. Nach ihm hielt der sozialistische Abgeordnete Karl Luthner eine bedeutende Rede, in der er sich gegen das Bemühen der Christlichsozialen wandte, die österreichische Sozialdemokratie als bewußt kirchenfeindlich hinzustellen. „In einem ziemlich weiten Kreise junger Priester“, sagte er, „ist heute deutlich das B.ürfnis erkennbar, in ein anderes Verhältnis zum Sozialismus zu kommen, als es sich durch die geltenden Bedürfnisse der Christlichsozialen und des Bundeskanzlers Seipel herausgebildet hat. Die Sozialdemokratie als Partei hat in der schärfsten Form immer und immer wieder ihres völligen Materialismus in allen Fragen der Religion ausgesprochen und immer wieder den Grundlag versprochen, Religion sei Privatfache. Niemand hat mehr dazu beigetragen, die Feindschaftsbewegung klar zu machen, niemand hat dem Abfall Häcker gebietet als der Bundeskanzler Seipel. Die jungen Priester, die heute eine Revolution der christlichsozialen Politik verlangen und fordern, daß die Kirche entpolitisiert werde und eine andere Stellung zu den breiten Städtewissen einnehme, sagen sich: es muß endlich der Augenblick kommen, wo die Religion, die wirkliche Religion, die Vormacht vor den Machtinteressen einzelner Menschen und einer Partei gewinnt. Die mit Begeisterung an ihre Amt herantretenden jungen Priester haben mit Entsetzen, daß für die Christlichsozialen die Religion nichts ist als die Stütze ihrer Macht. Wenn die jetzt herrschende Partei Machtpolitik wie bisher treibt, wird sich die Scheidung der Geister immer mehr verschärfen.“

## Mascagni befinzt den Faschismus.

Auf dem Leichenfelde der italienischen Arbeiterbewegung herrscht gespenstische Stille. Die Arbeiterklasse Italiens liegt zertreten am Boden. Fürwahr ein Thema, das einen großen Muffler beflügeln könnte zur führen Geistesart eines Requiem von Mozartischer Nührung und Beethovenischer Leidenschaft. Italien hat einen berühmten Musiker, Pietro Mascagni. Und Pietro Mascagni hat die Katastrophe Italiens beklungen. Aber es wurde kein Requiem, keine Totenklage, es wurde ein — Siegeshymnus. Nun gut, der Musiker hat sich auf die andere Seite geschlagen, er sieht nur den Sieg Mussolinis, sieht nicht die Niederlage des anderen, reineren Italiens der Arbeit; nun gut, so verherliche er nach Byzantinerart den Sieger! Doch nein, Pietro Mascagni begnügt sich nicht damit, er verherlicht nicht den Sieger, er verhöhnt die Besiegten: er komponiert einen Hymnus der geistigen Wiedergeburt der Arbeiter Italiens, und Mussolinis Scherge, der Arbeiterschlächter Rossini, war der „Dichter“ des Liedes! Der Martirer der Arbeiter Italiens — geistige Wiedergeburt; ihre Grablegung — Auferstehung! Gehört dieser blutige Hohn, diese niederträchtige Grabschändung nicht zu den düstersten Dokumenten einer Zeit, deren vollkommene Seelenlosigkeit nicht besser offenbart werden kann, als indem sie sich verminkt, dem unter der würgenden Siegerfaust verstummten Mund eines Volkes frohe Lieder zu diktieren? Als Matteottis Leib von unzähligen Dolchstichen zerfleischt ward, da weinte Italien und dieses Weinen ward Melodie in jener Rede des greisen Turati, die noch leben wird, wenn aller Ruhm prostituiertester Musiktheroen längst schon modern wird. Das Weinen hat aufgehört, tränenlos, stumm trägt die italienische Arbeiterklasse ihr Los. Doch so stumm, so wehrlos Italien auch ist: wenn ihm am 8. Januar die Schmach angetan werden wird, daß die „Komposition“ Mascagnis von einem vierhundert Musiker starken Orchester in die Welten hinausgedrückt wird: das fürchterliche Schweigen des tieferlos gewordenen italienischen Proletariats wird es doch überdönen. Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!

### Komplizierte Liebesorakel.

Der Blick in die Zukunft. — Die Frage nach dem Bräutigam. — Teufel und Heilige müssen herhalten.

Dass jeder gern einen Blick in das unbekannte Land der Zukunft tun möchte, jeder gern zu wissen wünscht, wie das Schicksal ihm das Leben gestalten wird, ist menschlich erklärlich, ob man nun abergläubisch vermeint, auf irgendeine Weise den Schleier lüften zu können, oder ob man aufgeklärt genug ist, zu wissen, dass keine Macht der Erde uns auch nur über die kommende Stunde Gewissheit zu geben vermag. Ja, für denjenigen, der die Unmöglichkeit kennt, sich Gewissheit über die Zukunft zu verschaffen, muß die Frage nach derselben noch interessanter sein; ihm erscheint ja der Schleier, der sie verhüllt, um so dichter, um so undurchdringlicher.

Für diejenigen aber, so da hoffen und glauben, mit irgendeinem Mittel, mit irgendeinem Menschen Hilfe einbringen zu können ins unbekannte Land künftiger Tage, war zu allen Zeiten immer die Frage nach dem Bräutigam und nach der Braut die wichtigste und interessanteste. Kein Wunder, denn der „Zukünftige“ ist für viele die Zukunft selbst; mit ihm ist das ganze Glück des Lebens verknüpft.

Die Zukünftige des Mannes bedeutet zwar für diesen nicht in demselben Maße immer das Schicksal überhaupt; aber auch für ihn ist die Frage doch wichtig genug von jeher gewesen, daß sie ihm am meisten am Herzen lag, wenn er auf irgendeine Weise in die Zukunft zu schauen glaubte.

Die Wichtigkeit dieser Frage kennen auch alle diejenigen, welche

auf den Aberglauben und die Unwissenheit der Menge spekulieren,

die Wahrsagerinnen und ähnliche Spekulanten auf die Leichtgläubigkeit derer, die nicht alle werden; sie fabeln stets ihren Klientinnen vom Bräutigam vor, und auf den Jahrmärkten, Vogelweisen und anderen Volksfesten hat die „Briefmaschine“, welche die Antwort auf diese Lebensfrage gibt, stets den besten Zuspruch. Der Inhalt der Briefe dieser Maschine war ein „gedruckter Planet“, d. h. eine Prognose auf Grund astrologischer Regeln, die sich vermutlich nur in dieser Form aus dem grauen Mittelalter bis auf unsere Tage erhalten haben, und ferner eine Photographie — in den Briefen, die für Damen bestimmt waren, natürlich eine Herrenphotographie, in den Briefen für Herren ein Damenbildnis.

Tief eingewurzelt im Volke erscheint dieser „Wissensdrang“, und es hat etwas Rührendes, all die zahlreichen Geheimnisse der Heiratslust zu überblicken, mit denen sich insbesondere die deutsche Mädchenwelt jene Fragen zu beantworten sucht und oft genug noch sucht.

Sankt Andreas, dessen griechischer Name schon auf einen Ehemann hinweist, Sankt Thomas, Sankt Johannes, der Apostel der Liebe, das sind die drei Schutzpatrone derer, die gern heiraten wollen. Die Kalendertage dieser drei Heiligen sind neben dem Weihnachts- und Silvesterabend besonders günstig für die Herzensfrage nach dem Zukünftigen.

Aber die Mittel, mit denen man die Frage an das Schicksal stellt, sind für jeden dieser Tage verschieden; und

welches die wirksamsten Mittel sind,

ist wohl noch nicht ergründet worden.

Am Andreasabend, das ist am Abend vor dem 30. November, und besonders in der Nacht, die dem Andreasstage vorausgeht, werden verschiedenartige Mittel angewandt. In manchen Gegenden begnügt man sich, genau auf die Träume in dieser Nacht zu achten, denn man ist des Glaubens, daß man den Zukünftigen in dieser Nacht zu erblicken vermag, natürlich auch die Braut. In Schlesien werfen die Mädchen in ihrer Kammer am Andreasabend einen Pantoffel rückwärts über den Kopf. Siegt er mit der Spitze nach der Tür zu, so kommt sicher in demselben Jahre der Bräutigam; wenn aber die Spitze nach innen gekehrt ist, so bleibt das Mädchen in dem Jahre ledig.

Schauerlich ist ein Verfahren wissbegieriger Mädchen am Ahein. Diese legen sich am Andreasabend verkehrt in das Bett, mit dem Kopf am Fußende, dann sprechen die Gottlosen: „Ich lege mich nieder in des Teufels Namen!“ Um Mitternacht erscheint dann der Teufel — und stellt dem Mädchen den Zukünftigen vor; erscheint er nicht, bleibt sie das Jahr ledig. Freilich sind nicht alle Mädchen so beherzt, das verwerfliche Mittel anzuwenden. In Thüringen bedecken am Andreasabend die Mädchen um Mitternacht den Tisch, legen Messer und Gabel darauf, öffnen das Fenster, und vor diesem erscheint dann der künftige Tisch- und Lebensgenosse.

Die Mittel, welche am Thomastage (21. Dezember) zur Anwendung kommen, sind von anderer Art. Die Heiratslustigen sprechen an diesem Tage im Hofsteintische eine bestimmte Anzahl Vaterunser; werden sie dabei nicht unterbrochen, so kommt in diesem Jahre der Rechte gewiss, sie zu holen. Können sie ohne Störung die gewünschte Anzahl Gebete nicht verrichten, bleiben sie ledig.

Komplizierter ist ein Liebesorakel, das am Weihnachtsabend im Braunschweigischen Aufklärung über die Frage gibt.

Die Mädchen müssen spät am heiligen Abend hinausgehen.

an den Gartenzaun, an dem sie so lange rütteln, bis eine Planke losbricht. Diese wird an einen verborgenen Ort gestellt, und beim ersten Rängen am ersten Christtag in den Ofen gelegt, beim zweiten Rängen wird sie weiter hineingeschoben, und beim dritten Rängen stellt sich die Heiratslustige an das Fenster, und sieht, wer zuerst vorbeigeht; ist es ein altes Weib, so bleibt das Mädchen in dem kommenden Jahre noch ledig; ist es aber ein alter Mann, oder ein kleiner Junge, so ist die Hochzeit nahe. Mit nicht geringer Spannung horchen an jenem Abend die schönen Mädchen in Sachsen auf das Säulen des Windes im Ofen. Denn aus seinen verschiedenen Tönen kann man sicher auf Stand und Beruf des künftigen Gatten schließen.

Das Blei- und Zinnblechen am Silvesterabend ist in ganz Deutschland bekannt. Es ist immerhin auch das interessanteste aller Liebesorakel, weil dabei Wit und Phantasie Spielraum haben. Aus der Form, die das geschmolzene Blei oder Zinn im kalten Wasser annehmen, bestimmt man die Welt derjenigen, die das Orakel befragen.

Im Wippen tritt an die Stelle des Bleis das Eiweiß, das in ein Glas Wasser geschüttet wird. In der Wetterau rütteln die schönen Bleigießerinnen auf die Straße, um den künftigen Heiratsgenossen nach seinem Taufnamen zu erfahren, denn dieser ist auch der Taufname des Zukünftigen. In Tirol aber versammeln sich die jungen Burgen und Mädchen, stellen sich um eine Wanne Wasser, und lassen über den Namen auf ein Fettschalen, das sie in Wasser legen. Dann werden diese Schälchen ins Wasser geworfen, und die Besitzer derselben, die sich miteinander

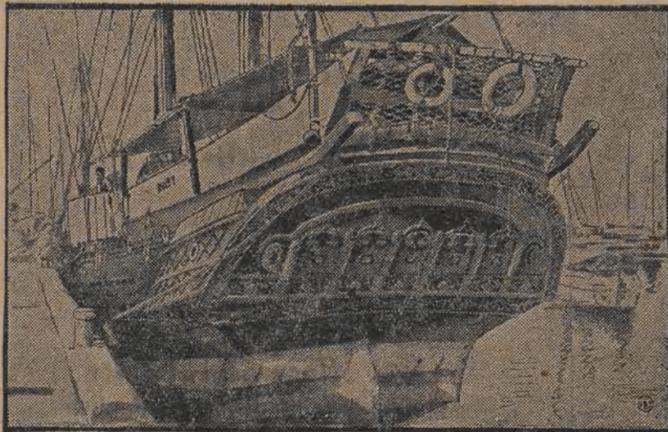
ander vereinigen, werden Verlobte. Diese Befragung ist insofern die vorteilhafteste, als es ohne praktische Ergebnisse dabei nicht abläuft.

### Ein Bernhardiner in Räubersdiensten

Er bewacht das bestohlene Opfer. — Eine neue Diebstahlmethode.

Einer der raffiniertesten und vielseitigsten Berliner Verbrecher, der 29jährige Jakob Hippmann, der der Kriminalpolizei schon seit langem durch die Originalität seiner Diebstahlmethoden bekannt ist, hat jetzt sein Meisterstück abgeliefert. Er ging mit seinem Hund, einem großen Bernhardiner, am Berthaplatz spazieren, um etwaige günstige Gelegenheiten auszukundschaften, als er von einem Laufburschen angesprochen wurde, der ihn nach dem Wege fragte. Hippmann betrachtete dies scheinbar als einen Wink des Schicksals, bestete sich dem jungen Mann an die Fersen, bis beide in eine abgelegene Straße kamen.

Jetzt zog Hippmann einen Revolver und ließ sich unter dieser Drohung den Rucksack und die Geldtasche des Ueberfallenen geben. Dann befahl er seinem Hund „Barro“, sich vor dem Bestohlenen hinzusetzen und ihn nicht freizulassen. Hippmann machte sich daraufhin schnell aus dem Staube, und der junge Mann wagte nicht, sich von der Stelle zu rühren, da der riesige Bernhardiner ihn nicht aus den Augen ließ. Der Hund zeigte sich ihm jedoch kameradschaftlich gesinnt



### Die Kunst des Schiffbaues

scheint in den frühesten Jahrhunderten schon international gewesen zu sein. Ein Freund unseres Blattes sendet uns aus Vorderindien das Bild einer arabischen Dau oder Dhahabie, die in ihrer Bauart und mit ihren kunstreichen Schnitzereien an die alten Orlogschiffe erinnert, die von den feschafrenden europäischen Völkern als Kriegsschiffe verwendet wurden.

### Chlorophyll stärkt das Herz.

Blattgrün und Arterienverkalkung. — Neue Forschungsergebnisse.

Nicht auf vegetabilischer Nahrung, auch nicht auf der Wirkung der Vitamine sind die neuesten Ergebnisse aufgebaut, die Prof. Dr. Emil Bürgi mit dem in der Organismus des Menschen aufgenommenen Chlorophyll erzielt hat. Schon vor einem Jahrzehnt hat dieser Forscher auf die Heilkraft des Chlorophylls hingewiesen und hat, wie man früher Eisen als blutbildendes Mittel anwandte, bei schwerer Viskosität und zur Kräftigung der Herzaktivität schon damals ein Chlorophyll-Präparat gegeben. Nun bahute der Berner Gelehrte durch weiteren Ausbau seiner Untersuchungen über die Blattgrün-Behandlung der Heilkunst wieder einen neuen Weg.

Die herzkraftigende Eigenschaft des Chlorophylls bewährt sich nämlich bei sämtlichen Ermüdungszuständen des Herzens. Selbst Lähmungen können wieder behoben, mindestens wieder hinausgeschoben werden; und eben durch diese, nur mit Hilfe des Chlorophylls herbeigeführte Kräftigung des Herzens ist auch ein neues Heilmittel gefunden worden, der gefürchteten Arterienverkalkung, vor allem dem mit ihr verbundenen abnormen Blutdruck entgegenzuwirken, und ihn, ebenso wie auch alle die andern hierbei auftretenden Herzbeschwerden, aufzuhalten. Die neuen Heilmittel enthalten das Blattgrün ohne jede Beimengung ganz rein, jedoch in so geringer Quantität, daß sich die Heilkraft des Chlorophylls vorläufig noch nicht aus seiner chemischen Verwandtschaft zum Blutfarbstoff, die allerdings den ersten Anstoß zu Bürgis Forschungen gegeben hatte, erklären ließe.

### Lindberghs riesige Korrespondenz.

Unzählige Heiratsangebote. — Der Flug nach Mexiko.

Als der gefeierte Flieger nach Amerika zurückkehrte, sowohl die Flut der an ihn gerichteten Briefe ins Ungeheure an. Ebenso jetzt nach seinem Flug nach Mexiko! Ueber die Bewältigung dieser Riesenkorrespondenz schreibt jetzt der Lindberghs befreundete Commandeur Green, der bei Sichtung der Briefmassen behilflich war:

„Unzählige Heiratsangebote an den blondhaarigen Apollo, wie eine seiner Bewunderinnen ihn nannte, erstaunliche Geschäftsangebote und Einladungen zur Ausbeutung wunderbarer Erfindungen waren unter dem Inhalt der Postfäcke. Aber das bemerkenswerteste an den Briefen waren ihre fast ungläubliche Zahl. Nicht weniger als 2 500 000 Briefe erreichten Lindbergh zwischen seiner Ankunft in Paris und seiner Rückkehr nach St. Louis. Ferner kamen 14 000 Pakete, die Geschenke, Muster und Handelsartikel enthielten, und 100 000 Telegramme.

Es kamen mehr Briefe von Frauen als von Männern. Die angekommenen Gedichte würden ungefähr 100 Bände des „Goldenen Schages“ füllen. Die meisten der hübschen Korrespondentinnen waren überzeugt, daß Lindbergh sie liebe. Was meinte der bescheidene junge Mann dazu? Er äußerte sich niemals darüber. Wenn diese Briefe erwähnt wurden, zeigte sich sein berühmtes Lächeln auf seinem Gesicht, und er wechselte das Thema.

Ueber die Angebote der Kinogeschäftsmänner haben die Zeitungen berichtet. Sie betrafen sich auf ungefähr 6 000 000 Dollar. Eines derselben war für Hollywood ganz besonders charakteristisch. Lindbergh wurden 20 000 Dollar angeboten, wenn er in einem Film aufzutreten wolle, indem er tatsächlich verheiratet werden sollte, und zwar unter der Bedingung, daß sein Gesicht erst enthüllt würde, wenn er das Mädchen, das ihn erwählt hatte, zum erstenmal sehe, und daß er im gleichen Augenblick ihr Gemahl würde. Natürlich ging der junge Held der Lüste nicht darauf ein, sich und seine Leistung zu verkaufen.“

und legte seinen Kopf auf seinen Schoß, so daß der Laufbursche ihn schließlich am Halsband zu fassen und zur Wache zu führen wagte. Hier erkannte man nach der Beschreibung bald in dem Verbrecher Hippmann. Kurz darauf rief dieser auch bei dem Revier an und bat, da er große Familienfortgen habe, ihm vor den Feiertagen seine Scherereien mehr zu machen. Anfang Januar werde er sich selbst stellen.

### Ein Rattenheer auf dem Marjße.

Menschen müssen flüchten.

In der letzten Novemberwoche sah man in England, in Leatal, ein ganzes Heer, viele Tausende brauner Ratten, die infolge Ueberschwemmungen die Flucht aus ihrem bisherigen Aufenthaltsort genommen, auf der Straße von Edmonton nach dem Wald von Epping daherkamen. Der Weg war in seiner ganzen Breite von den Tieren bedeckt. Arbeiter, die von den Tieren auf dem Wege eingeholt wurden, liefen davon. Auch Radfahrer flüchteten vor der Masse des gruselige Getieres. Ein großes Frachtauto trieb sie auf eine Böschung, wo sie in einen dichten Haufen aufeinanderkletterten. Selbst Hunde durften nicht in ihre Nähe kommen. Das letzte Mal, daß ein großer Rattenzug in England beobachtet wurde, war im Jahre 1899. Damals zogen Hunderttausende dieser Nagetiere infolge Ueberschwemmungen aus London nach West-Suffex. Es waren damals so viele auf den Wegen, daß die Leute sich nicht aus den Häusern getrauten.

### Eingeborenenkampf in Johannesburg.

Mehrere Tote, 26 Verwundete.

Bei einem Kampf zwischen zwei rivalisierenden eingeborenen Partien im Westen der Stadt Johannesburg (Südafrika) wurden fünf Personen getötet und sechsundzwanzig verwundet. Drei der Verwundeten dürften kaum mit dem Leben davontkommen.

Ein Telegramm aus Tschana besagt, daß der französische Dampfer „Sinhong“ in der Nähe von Tschana von Piraten angegriffen wurde. Das Schiff wurde vollkommen ausgeplündert und zahlreiche Passagiere getötet oder verwundet.

### Die täglich steigende Auflage der „Lodzer Volkszeitung“

Ist die beste Kritik für den Wert der Zeitung.

Worauf beruht dieser Erfolg?

Das schaffende Volk aller Berufsweige hat klar erkannt, daß die „Lodzer Volkszeitung“ das einzige Blatt ist, das ohne Rücksicht auf einzelne Interessengruppen die Allgemeininteressen der Hand- und Kopfarbeiter vertritt. Durch diese Tatsache ist die „Lodzer Volkszeitung“

geworden.

Der Anwalt des Volkes

Die „Lodzer Volkszeitung“

ist das Sprachorgan des schaffenden Volkes, ist die geistige Kampfzunge aller Arbeitenden, ist die Tribüne der öffentlichen Meinung des Volkes, ist das verbindungslose Glied im Kampfe gegen jede Reaktion, ist die unbesiegbare Frontlinie gegen jegliche Korruption, ist Führerin in allen sozialen Kämpfen.

Wollen Sie Schritt halten

mit dem Tempo unserer Zeit, über alles Notwendige und Wissenswertes unterrichtet sein, auf dem Gebiete der Politik, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft, Film, Sport usw.,

Dann dürfen Sie nicht stillstehen,

sondern müssen planmäßig die Zeitung verfolgen, die Ihre Interessen wahrnimmt und schützt.

Allen Interessenten

Schicken wir gegen Einlieferung der Adresse drei Tage gratis die „Lodzer Volkszeitung“ ins Haus zu.

Die „Lodzer Volkszeitung“ ist die billigste deutsche Tageszeitung und kostet nur 4,20 Zl. monatlich.

„Lodzer Volkszeitung“  
Petrikauer 100, Tel. 36-40.



